

Zeitschrift: Toggenburger Jahrbuch
Band: - (2006)

Artikel: Idda von Toggenburg : der Aufstieg aus dem Grab in Fischingen in die Kuppelhöhe der St. Galler Klosterkirche

Autor: Rimensberger, Pius J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-882822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Idda von Toggenburg

Der Aufstieg aus dem Grab in Fischingen in die Kuppelhöhe der St. Galler Klosterkirche

Pius J. Rimensberger

Nortpert, Abt des Gallusklosters (1034–1072), gehörte zum Gefolge König Heinrichs III., der nach Italien zog, drei Päpste ab und den deutschen Clemens II. einsetzte. Nach der Kaiserkrönung Heinrichs kam es auf Bitte des Abtes und mit der Fürsprache des Kaisers zur Heiligsprechung der Reklusin [Einsiedlerin] Wiborada († 926). Sie war die erste Frau der Kirchengeschichte, welche zu dieser Ehre gekommen war (1047). Eine andere Reklusin war die als «Gräfin von Toggenburg» bekannte Idda. Sie wurde jedoch nicht als «römische Heilige» anerkannt. Sie verdankte ihren Heiligenstatus der Volksfrömmigkeit, also einer archaischen Urform.

Am 6. Oktober 1608 hat die Sacra Congregatio unter Papst Paul V. dem Galluskloster verboten, das Proprium [Eigengesang im Gregorianischen Choral] Iddas zu rezitieren. Der oberste Glaubenshüter Robert Bellamin erklärte, das Problem liege nicht an der Legendengestalt, sondern an der Unmöglichkeit, die historische Existenz dieser «heiligen Mutter» (Bonstetten) nachzuweisen zu können. Tatsächlich erweisen sich die Idda betreffenden Quellen als autistisch. Man hat sich mit ihrer biografischen Anonymität abzufinden. Geblieben ist nur der Spielraum fromm gestimmter Bedürfnisse und gelehrter Spekulationen.

Der zeitbedingte historische Hintergrund

Unter dem Abbatiat des St. Galler Fürstabtes Kaspar von Breitenlandenberg (1442–1463) war eine klosterinterne Krise ausgebrochen. Nach Aussage des St. Galler Historikers Ildefons von Arx hat der Abt als Fremder das Kloster nie geliebt und offen gesagt, ihm nichts Gutes zu gönnen. Er sähe es lieber, wenn das Kloster in ein Chorherrenstift verwandelt würde. Er veräuserte Klostergüter, dem Abt von Peterhausen bot er das Kloster zum Kauf, der Stadt St. Gallen die Vogtei an. Während die Klostergestlichen darbten, überliess er die Verwaltung seinem Günstling, einem Jäger. Die Mönche schlossen sich zur Opposition zusammen, die in Ulrich Rösch, dem künftigen Nachfolger,

und Heinrich Schüchti, später Abt von Fischingen, ihre Häupter hatten. Die Krise bewegte die Eidgenossenschaft und die römische Kurie. 1463 wurde dem Abt die Klosterverwaltung entzogen. Auf ihn folgte Ulrich Rösch (1463–1491). Heinrich Schüchti wurde Abt des wirtschaftlich desolaten Klosters Fischingen (1466–1510).

Als das Haus Toggenburg mit seinem letzten Grafen Friedrich VII. im Jahre 1436 ausstarb, war Ulrich zehn Jahre alt. Zweiunddreissig Jahre später erwarb er als Abt die Grafschaft Toggenburg, deren Stammburg schon seit 1226 der Abtei gehörte.

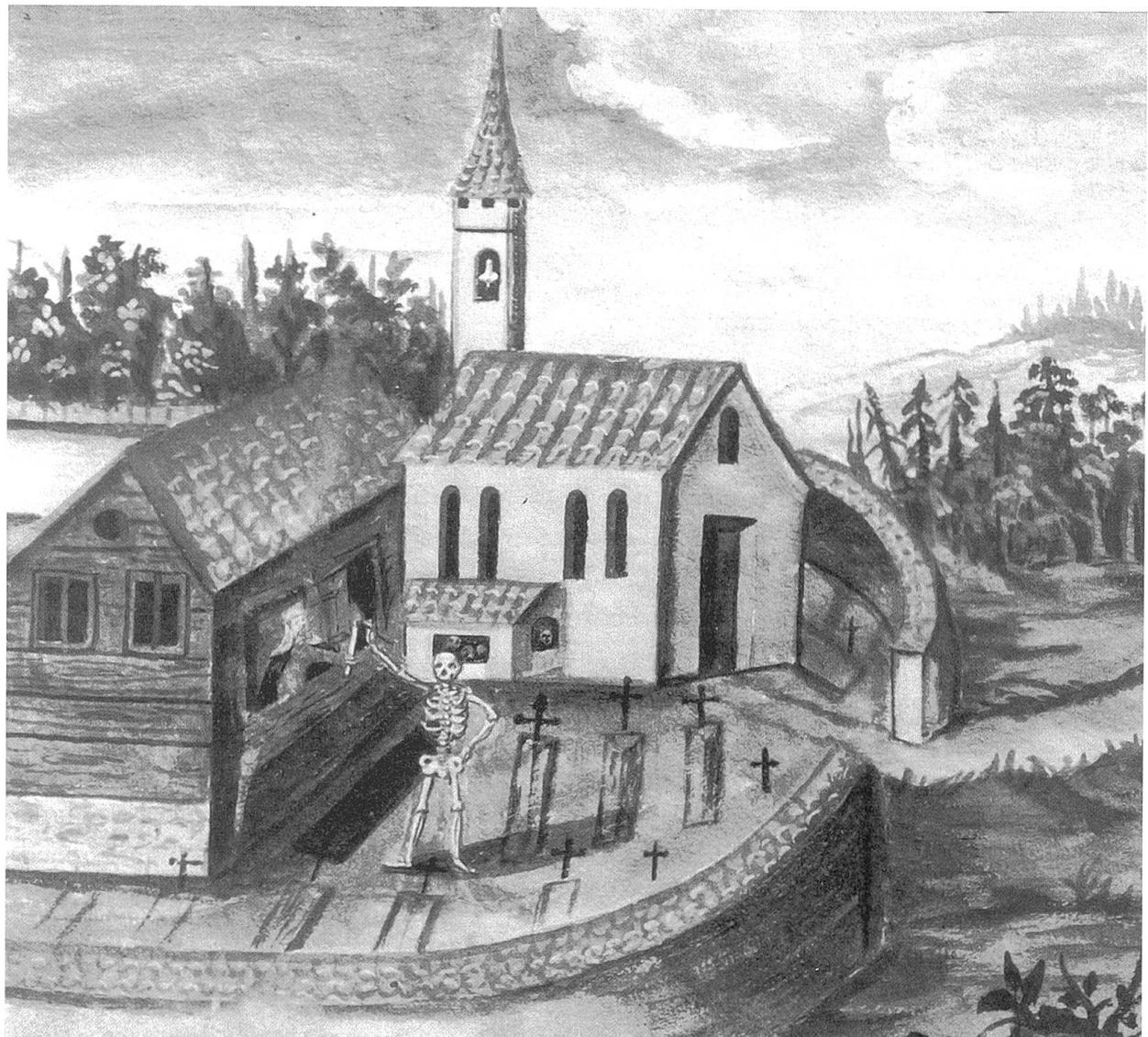
Abt Heinrich Schüchti kreiert den Idda-Kult

Im Kloster Fischingen soll eine Frau bestattet gewesen sein, deren Andenken erloschen schien. Zwischen 1470 und 1480 soll eine «Ur-Legende» entstanden sein. Heinrich Schüchti wandte sich an den Dekan und Humanisten des Klosters Einsiedeln,



Die hl. Idda von Toggenburg des 13. Jahrhundert wurde arglistiger Weise bei ihren Gemahl falsch angeklagt, das der unmenschliche Graf Heinrich in eine solche Wuth kam seine Unschuldige Gemahlin von Burgfenster über Felsen 400 Fuß abstürzte, aber Gott hat sie auf Wunderbare weise am Leben erhalten.

Die Idda-Legende in der Volkskunst. Text unten: «Die hl.=Idda von Toggenburg des 13ten Jahrhundert wurde arglistiger Weise bei ihren Gemahl falsch angeklagt, das der unmenschliche Graf Heinrich in eine solche Wuth kam seine Unschuldige Gemahlin von Burgfenster über Felsen 400 Fuß abstürzte, aber Gott hat sie auf Wunderbare weise am Leben erhalten.» Öl auf Holz, um 1820. Toggenburger Museum Lichtensteig.



Albrecht von Bonstetten. Er bat ihn, die Urlegende – bestehend aus einer alten, kaum leserlichen Vorlage – zu bearbeiten. Der Autor erfüllte seinen Wunsch und übergab ihm die Legende mit folgenden Worten: «Du hast mich, ehrwürdiger Vater, neulich ersucht, dass ich das Leben der heiligen Idda, der seligen Bewohnerin Deines Klosters *ex obsoleta lingua Germanica* ins Lateinische übertrage.» Er habe die Vorlage nicht wörtlich, sondern ihrem Sinn nach wiedergegeben. «Ich verlange dafür nichts, als dass Du mit Deinen Brüdern am Grabe dieser heiligen Mutter mich im frommen Gebete empfiehlst.» (25. November 1481)

Wenn in der Legende ein Heinrich als Gemahl Iddas genannt wird, der sich in der Genealogie der Grafen von Toggenburg nicht nachweisen lässt, braucht man sich nicht zu wundern. Bonstetten kann unbefangen den Namen seines Auftraggebers Heinrich (Schüchti) eingesetzt haben.

Idda-Zyklus von Leonhard Stüssi nach den 1704 zerstörten Fresken in der Iddakapelle: Anzünden des Kerzenlichtes.



Idda-Kenotaph von 1496 in der Fischinger Iddakapelle.

Der erste legendäre Schauplatz ist die Alte Toggenburg, der letzte Fischingen, wo Idda ihren Lebensherbst als Reklusin verbracht haben soll. Und hier folgt eine beachtliche finale, kaum je sinnvoll gedeutete Szene: In der Legende lesen wir, dass Idda des Nachts vom Teufel belästigt worden sei, der ihr das Licht mutwillig gelöscht habe. Da sei ein Skelett dem Grab entstiegen und habe gesagt: «Frau Yta, nim hin das liecht von miner hand. Von Toggenburg bin ich genant.»

Man mag sich fragen, ob mit dieser Szene die Toggenburger Dynastie ihre *ideologische* Weiterexistenz finden sollte. Auf diesen Gedanken könnten die beiden befreundeten Äbte – Heinrich und Ulrich – gemeinsam gekommen sein. Idda war zur «Übermutter» der sankt-gallischen Grafschaft und des Klosters Fischingen geworden, wo ihr 1496 Abt Heinrich einen Kenotaphen [Grabmal zum Gedächtnis] setzen sollte. Mit dem Grab begann die Wallfahrt aufzublühen. Die wirtschaftliche Not des Fischinger Klosters war durch den Idda-Kult überwunden worden.

Idda-Kult und Idda-Verehrung

In der barocken Klosterkirche von St. Gallen fand Idda gleich zwei Darstellungen. Die eine in der Kuppel – als Heilige unter vielen Heiligen. Die zweite aber prangt in einem Kuppel-Nebenraum: Idda lässt die Landkarte dem Hl. Gallus präsentieren. Die ursprünglich blasse Legendengestalt ist zur stolzen Patronin unseres Landes geworden.

Idda hatte den liturgischen Kahlschlag der Reformation und die Bedenken der Gegenreformation heil überstanden. Selbst die päpstliche Kurie und die Glaubenskongregation hatten sie längst geduldet. Dafür hatte das unermüdliche Drängen der Idda-Verehrer(innen) gesorgt: Das Verdikt der Glaubenskongregation vom Jahr 1608 hatten sie nachhaltig zu überwinden vermocht.

Im Rausch des Barock ist die Heilige in die Höhe ihrer Verehrung gehoben worden. Ihr Kult hatte eine beispiellose, geradezu inflationäre ikonographische Vielfalt, ein reiches Gesamtkunstwerk, hervorgebracht; dies über die fromme Erbauungsliteratur und die unzähligen Andachtsbildchen hinaus. Idda ist im «Buch der Heiligen» Kaiser Maximilians zu finden, in zahlreichen Kirchen, Klöstern und Kapellen, in der Märchenliteratur der Grimm; sogar Friedrich Schiller liess sich von der Legende inspirieren. Die Wirkungsgeschichte des Idda-Kultes ist in ihrer Vielfalt kaum zu überblicken. Unter den wenigen erhalten gebliebenen Fassungen der Frühzeit ist das Exemplar der Stiftsbibliothek St. Gallen zu beachten (Codex 603).



Idda in der Nebenkuppel der Kathedrale St. Gallen.



Detail der Idda-Darstellung in der Hauptkuppel.

Iddas Bedeutung ist in der Volkfrömmigkeit verwurzelt. Im Geheimarchiv des Vatikans werden Nuntiaturberichte aus der Schweiz verwahrt. Dort fand ich unter den Beständen des Archivs der *Sacra Congregatione per le Cause dei Santi* die Idda betreffende Akte A-L vom 15. Juli 1724. Vom Prior des Klosters Fischingen begleitet, hatten sich fromme Leute an die Nuntiatur in Luzern gewandt. Der Zeitpunkt war günstig. Der Heilige Stuhl befand sich eben in der Sedisvakanz [Papstwahl stand bevor]. Der Kanzleibeamte vermerkte, es sei für ihn ein mühsamer Bericht geworden, denn die Zeugen hätten nur ihren Dialekt gesprochen. Dieser sei zunächst ins Schriftdeutsche, von da ins Italienische und schliesslich in Latein übertragen und in dieser Form der Ritenkongregation übergeben worden. Aus dem Konklave war dann Benedikt XIII. hervorgegangen. Er gestattete bald nach seiner Krönung den Heiligenkult Iddas mit Offizium [Amt] und Missa [Gottesdienst] für die Diözese Konstanz. Nach ihrer offiziösen Anerkennung suchten die Verehrer(innen) noch im 19. Jahrhundert auch die Wirkungsorte topographisch zu fixieren. Es entstand auf der Alttoogenburg eine Wallfahrtsstätte, die seitdem «St.-Idda-Burg» genannt wird. Man kreierte sogar eine heute verschwundene Burgruine und bezeichnete die (legendäre) Absturzstelle.

1928 erschien von Dr. Leo Kern († 1978) eine gründliche Darstellung: *Die Ida von Toggenburg-Legende. Wahrheit und Dichtung*. In der Einleitung schreibt der Verfasser: «Die Legende hat das Missgeschick gehabt, durch die Jahrhunderte herauf entweder über- oder unterschätzt und damit in ihrem selbständigen Werte verkannt zu werden. Der Katholizismus hat sie mit der Heiligengeschichte identifiziert und so das Gefühl für ihre Eigenbedeutung verloren und der Protestantismus hat sie abgelehnt, eben weil sie katholisch schien. Das war zuviel und zu wenig. Die Legende will anders angefasst werden. Sie ist älter als der Katholizismus und sie hat Bedeutung über die Konfessionen hinaus als Zeugin der Gleichartigkeit aller religiösen Volksspekulation und zur Verknüpfung der religiösen Vorstellungen von Jahrtausenden.»

1935 gab Walter Musch sein Werk «Die Mystik in der Schweiz, 1200–1500» heraus. Er reiht die Idda-Legende den «archaischen Legenden» zu und schreibt, es sei auf den ersten Blick zu erraten, dass man «im Grund nichts anderes als die symbolische Biographie einer Landschaft» vor sich habe, nämlich «der des Hörnli, des zwischen Toggenburg und Zürcher Oberland gelagerten altberühmten Aussichtsberges». Nach der komprimierten Wie-



Andachtsbildchen des 18. und 19. Jahrhunderts in Privatbesitz.

dergabe des Legendeninhalts fährt er fort, die Legende «ist der altertümliche Typus, der unmittelbar aus der Metamorphose einer heidnischen Gottheit mit einer Glaubensheldin hervorgeht. Raben umflattern das die Schätze sonnende riesige Weib, ein heiliger Berg steht im Hintergrund. Dieselbe Wildheit ist den frommen Taten eigen, die Itas Ruhm bilden. Der Teufel ist ihr brüllender, leibhaft erscheinender Widersacher. Er spielt ihr seine übeln Streiche, löscht ihr das Licht aus, stösst ihr die Mahlzeit um. Um ihn zu überwältigen, beschwört sie einen toten Herrn von Toggenburg, der ihr ein Feuer entzünden muss und es ihr mit Zauberversen reicht: ‹Nimm hin das Licht von meiner Hand, von Toggenburg bin ich genannt.› Mit dieser Flamme hält sie dem Höllenfürsten stand. Deshalb kann denen, die sie anrufen, kein teuflisches Gespenst etwas anhaben. So gewaltig geht es nur in den Heiligensagen der archaischen Stufe zu. Urfahrungen, heidnische Mytholegende und geschichtliches Schauen verbinden sich in ihnen und bringen eine monumentale Typik hervor.»

Pater Rudolf Henggeler OSB schreibt in «*Helvetia Sacra*» im Jahre 1968: «Nach der neueren Forschung war Ida eine Konversin im Frauenkloster zu Fischingen, die aus dem schweizerischen Kirchberg stammte. Die Verehrung, zunächst auf Fischingen beschränkt, wurde später auf die Grafschaft Kirchberg in Schwaben ausgedehnt und von Papst Benedikt XIII. für die ganze Diözese Konstanz erlaubt. Das Fest wurde in neuerer Zeit von den Diözesen Basel und St. Gallen sowie der Schweizerischen Benediktinerinnen-Kongregation übernommen.»

Das Geheimnisvolle, Irrationale der Legenträgerin, der Mangel an historischen Fakten und die Unmöglichkeit, sie rational zu fassen, befähigt die Imaginationen. Ich bin der Meinung, dass die Legende eine Gemeinschaftsleistung der beiden Äbte Ulrich Rösch und Heinrich Schüchti darstellt. Der St. Gallen legitimiert mit der Szene vom toten Toggenburger symbolisch und ideologisch den Besitz des Toggenburgs, der Fischinger mit der Kreation des Kultes die ökonomisch gesicherte Existenz des Klosters.